

# Das Leben Der Tod Und danach?



Aus diesem Mann sprechen Lebenserfahrung und Weisheit. Wir treffen Alt-OB Hans-Jochen Vogel – vor kurzem hat er seinen 90. Geburtstag gefeiert. Zeit für einen Rückblick, Zeit für grundlegende Gedanken. Ein Interview über das Leben und den Tod:

*Herr Vogel, Sie sind im Februar 90 Jahre alt geworden. Wie geht es Ihnen?*

**Hans-Jochen Vogel:** Erträglich. Ich habe eine Reihe von „Baustellen“, die müssen einigermaßen unter Kontrolle gehalten werden. Das ist am schwierigsten beim Parkinson, weil sich der etwas verlangsamen, aber nicht stoppen lässt.

*Wenn wir das sagen dürfen: Sie sehen dennoch sehr fit aus.*

**Vogel:** Ein Bayer sagt: Im G'sicht fehlt mir ja nix. Anders ausgedrückt: Sie betrachten die Fassade, und die ist im Moment noch ohne Risse. Aber zwischen Aussehen und Befindlichkeit ist schon ein Spannungsverhältnis. Deshalb höre ich so oft: „Sie sehen aber gut aus.“

*Sie sind vor zehn Jahren in ein Seniorenwohnheim gezogen. War das eine gute Entscheidung?*

**Vogel:** Es war die richtige Entscheidung. Hier herrscht eine gute Atmosphäre, man bekommt vielfältige Hilfe, und vor allem: Wenn man mal pflegebedürftig wird, wird man in der eigenen Wohnung gepflegt.

*Viele Menschen haben Angst vor dem Alter und dem Altersheim.*

**Vogel:** Das Alter gehört zum Leben. Altwerden ist ja die einzige Möglichkeit, am Leben zu bleiben. Zudem ist dies hier kein Altersheim, sondern ein Alterswohnheim. Hier hat jeder seine eigene Wohnung, die er abschließen kann. Ich werbe nicht für die

se Lösung, jeder muss selbst entscheiden. Aber wichtig ist, dass man die Entscheidung rechtzeitig trifft – und nicht wartet, bis die Entscheidung von den Kindern getroffen werden muss.

*Wie können wir uns Ihren Tagesablauf vorstellen?*

**Vogel:** Ich mache mit meiner Frau jeden Tag einen Spaziergang, ich langweile mich nicht, habe genügend zu tun: Briefe schreiben, Telefonate führen – gerade jetzt, nach meinem Geburtstag, muss ich auf sehr viele Glückwünsche antworten. Zu Hause spielen wir Scrabble oder hören Musik. Wir gehen auch gerne ins Konzert.

*Nehmen Sie noch an Veranstaltungen Ihrer Partei teil?*

**Vogel:** Es kommt darauf an. Es gibt besondere Anlässe – zum Beispiel das 70-jährige Jubiläum der Wiedergründung der Münchner SPD. Außerhalb Münchens ist es schwieriger. Das letzte Mal sind wir zu der Trauerfeier für Helmut Schmidt nach Hamburg gereist. Da haben meine Frau und ich aber gemerkt, dass solche Reisen nur noch in absoluten Ausnahmefällen in Betracht kommen.

*Helmut Schmidt hat auch das Vorwort zu Ihrem, wie Sie sagen, letzten Buch „Es gilt das gesprochene Wort“ geschrieben ...*



**Oben: Hans-Jochen Vogel auf einer Bank vor dem Alterswohnheim, in dem er lebt**

**Links: Der Alt-OB im Interview mit Christopher Gerards und Jean-Marie Magro (re.)**

Fotos: O. Bodmer

**Rechts: Zu Vogels Geburtstagsfeier im Februar kamen viele hochrangige Gäste – darunter auch Altkanzler Gerhard Schröder**

Fotos: Schlaf, Haag



**Vogel ist interessiert an allem, was seine Stadt betrifft. Hier informiert er sich bei den Architekten Hermann Grub und Petra Lejeune über das Tunnelprojekt am Englischen Garten**

**Vogel:** Davon war ich sehr berührt. Vor allem, weil er von einer lang zurückreichenden Freundschaft zwischen uns beiden schrieb.

*Die SPD hat 2015 drei bedeutende Persönlichkeiten verloren: Günter Grass, Egon Bahr, Helmut Schmidt. Was hat das in Ihnen ausgelöst?*

**Vogel:** Das hat mich einmal mehr darüber nachdenken lassen, dass das Leben einmal endet. Es ist ungewöhnlich für meine Generation, dass man 93 wird wie Egon Bahr oder fast 97 wie Helmut Schmidt. Natürlich überlegt man: Naja, dann wirst du in nicht mehr allzu ferner Zeit vielleicht der Nächste sein.

Das geht einem dann schon durch den Kopf.

*Denken Sie oft über den Tod nach?*

**Vogel:** Der Tod gehört genauso zum Leben wie das Altern. Das einfach von sich zu schieben, verkennt die Realität.

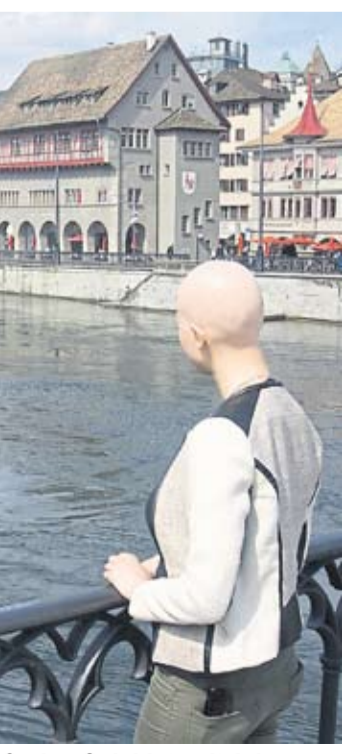
*Sie sind sowohl Sozialdemokrat als auch bekennender Katholik. Als Jugendlicher, das hat uns Ihr Bruder Bernhard erzählt, waren Sie sogar Messdiener. Glauben Sie eigentlich an ein Leben nach dem Tod?*

**Vogel:** Ich glaube, dass sich mit dem Tod eine Tür öffnet in einen neuen Bereich. Aber konkrete Aussagen über diesen Bereich traue ich mir kaum zu.

*Wenn ein solcher Bereich der Himmel wäre – auf welchen Menschen würden Sie sich am meisten freuen?*

**Vogel:** Das setzt ja voraus, dass man dort Seelen als Menschen wiedertrifft. Wenn dem so wäre, würde ich meine Eltern gern sehen und eine der beiden Großmütter, die mich besonders beeindruckt hat. Und natürlich meine Frau. Darüber hinaus könnte ich noch eine Liste von Menschen erstellen, die mir wichtig waren, aber das würde zu weit führen.

**Jean-Marie Magro und Christopher Gerards sprachen mit dem Alt-Oberbürgermeister.**



**Carina S. leidet seit Jahren an Haarausfall**  
Foto: privat

## Carinas Leben mit dem Haarausfall

Es ist Winter 2013, als Carina S. eine kleine, kahle Stelle an ihrem Hinterkopf entdeckt. Was zunächst unscheinbar klingt, ist für Carina der Beginn einer Geschichte, die ins Krankenhaus führt. Denn: Sie hat eine seltene Krankheit: Alopecia Areata. Diese Art des Haarausfalls verläuft von Patient zu Patient verschieden.

Carina kam für eine Cortisontherapie ins Klinikum für Dermatologie am Biederstein. Bei ihr ist die Krankheit stark ausgeprägt – sie verlor bis zum Frühjahr 2014 nach und nach alle Haare. Komplett. Kopf, Körper, Augenbrauen, Wimpern. „Die Wimpern zu verlieren, ist eigentlich

das Schlimmste“, sagt sie. Wimpern fallen eigentlich nicht groß auf, wenn man sie besitzt. Aber wenn man keine Wimpern hat, wirke das Gesicht entstellt.

Das größte Problem bei der Krankheit sei die psychische Belastung, sagt Dr. Dirk Tomsitz, der im Klinikum für Dermatologie am Biederstein die Haarsprechstunde betreut: „Es juckt nicht, es brennt nicht, es tut nicht weh. Wir Menschen können ja ohne unsere Haare ganz gut weiterleben.“ Dennoch: Wer keine Haare hat, hat sofort ein Stigma. Wenn Carina auf die Straße geht, sprechen wildfremde Menschen sie an: Es tue ihr Leid, was ihr passiert sei, sie hätten das auch

durchgemacht. Weil sie denken, dass Carina Krebs hat.

Etwa jeder 500. bis 1000. Mensch leidet an Alopecia Areata. „Man hat noch keine ursächliche Therapie für Alopecia Areata gefunden“, sagt Dr. Irina Jahnke, Fachärztin für Dermatologie an der Charité Berlin.

Aber es gibt Behandlungsmöglichkeiten. Am Biederstein bekommt Carina Methotrexat verordnet. Ein Medikament, das normalerweise in der Chemotherapie eingesetzt wird. In kleinen Dosen bewirkt es, dass das Immunsystem nicht mehr gegen den Körper arbeitet. Die Therapie schlägt an: Die Haare wachsen Carina recht schnell wieder nach. Allerdings sind die

Nebenwirkungen enorm. Sie kann sich nicht konzentrieren. Für die Abschlussprüfungen zu lernen, fällt ihr schwer.

Nach sechs Monaten setzt Carina das Medikament ab. Die Haare sind wieder da. Lang, kräftig und dunkelbraun. Doch bald darauf spürt sie, dass sich ihre Kopfhaut verändert: Es tut weh, wenn sie die Haare kämmt oder den Kopf aufs Kissen legt. Die Bilder vom Haarausfall kommen wieder hoch. Nochmal Methotrexat will sie nicht, das erste Mal war zu schlimm. Als ihr tatsächlich zum zweiten Mal alle Haare ausfallen, geht sie zum Homöopathen: Der verschreibt ihr alle möglichen pflanzlichen

Wirkstoffe – aber die führen zu keinem Ergebnis.

Carina sagt heute: „Das Wichtigste ist, sich selber neu zu akzeptieren. Dich wird das wahrscheinlich ein ganzes Leben lang begleiten.“ Gerade hat sie wieder Haare, aber sie kann sie jederzeit wieder verlieren. Hat sie es akzeptiert? „Mir ist das bewusst“, sagt sie, „aber natürlich ist es mir nicht egal. Ich freue mich jedes Mal, wenn sie wieder wachsen.“ Seit einem halben Jahr nimmt sie keine Medikamente mehr. Haare und Wimpern sind wieder gewachsen. Langsam und ungleichmäßig, aber doch. Eine Augenbraue ist auch schon wieder da. Vielleicht kommt noch eine zweite, „aber das weiß ich nicht“.

Mittlerweile studiert sie im zweiten Semester Medizin.

Bald nach dem ersten Haarausfall besorgte Carina sich eine Perücke – die sie allerdings nie gern aufsetzte. Ein Fremdkörper, irgendwie. Carina ließ sich stattdessen vom Frisör den Kopf rasieren. Wenn sie abends wegging, sprachen Leute sie auf ihre mutige Frisur an: „Und tagsüber bist du halt wieder das arme Mädel, das Krebs hat. Abends ist es cool – und tagsüber bist du krank.“



**Theresa Hein war beeindruckt von Carinas Stärke und Klarheit**